

Eine kleine Gefälligkeit.

Humoreste von G. A. B.

Nicht, was sollte sie? Zu dem Herbhäusflug, den heut' die Harmoniegesellschaft hinauf auf die Ederburg machte? Auf den sie sich schon wochenlang gefreut — daraus sollte nun auf einmal nichts werden, bloß weil Ella und die Mama Angst hatten, irgend jemand könnte sie, das siebzehnjährige Nestkitten, hübscher finden, als die fünfundsiebenzigjährige Schwester.

Verzweiflungsvoll gerinnt sich Grete Grundelmann das Köpfchen. Was denn nun thun? Die Mama betteln — damit war nichts zu erreichen, wenn die sich einmal auf etwas versteht hatte. Und sich hinter den Papa hecken — ach du lieber Gott! Wenn der Bürgermeister Grundelmann auch die Stadt regierte, in seinem Hause regierte er nicht!

Und Grete denkt und denkt und ihres Nachdenkens Resultat entzieht ein paar Stunden später dem Herrn Bürgermeister erst ein ungläubiges Starren und dann ein lautes Gelächter.

Madel, Madel, was hast Du mit Dir angeestellt! Sein Lachen lodt aus der Nebenstube die Gattin herbei. Auch sie steht einen Augenblick verblüfft, dann ruft sie:

Bist Du verrückt geworden, Grete? Wie siehst Du aus? Ja, wie sah die Siebzehnjährige aus! Im ausgemachten Schulkleiden, dessen Rock viel zu kurz und dessen Taille für die jungfräuliche schlafende Gestalt zu eng war, das weiche, krause Blondhaar aus der Stirn gezerrt, pomadisiert und straff am Hinterkopf wie ein Schneckenhaus zu einem festen Knäuel eingedreht. Und das Gesicht mit vollem Lippen abgerubbert, bis sich die zarte Haut in ein leuchtendes Krebsrot gewandelt hatte. Nur an den Augen hatte sie nichts wandeln können, die lachten groß und himmelblau die Mutter an.

Nicht wahr, jetzt darfst Du doch mitkommen? Jetzt bist Du doch ganz gewiß nicht mehr hübsch — nicht wahr, Madamchen, so darfst Du doch mitkommen!

Jetzt bleibst Du mit erst recht zu Haus! Meinst Du, ich laß mich von Dir zum Narren haben? Und Du, Ferdinand, mach, daß Du fertig wirst. Es ist fünf Minuten zu drei und punkt drei fahren die Kramler vom schwarzen Aler ab. Was, ich soll sie doch mitlassen? Hab' ich's Dir denn nicht gesagt, daß ich meine guten Gründe dafür hab', daß sie zu Haus bleibt?

Nawohl, das hatte sie und er hätte sich ihrer Auseinanderlegung nicht verschließen können, als die in dem Argument gipfelte:

Wenn einer zweierlei Brod im Laden hat, so wird er doch allemal erst darauf sehn, daß er das altbackene los wird, eh' er das frische anbietet. Hab' ich recht, oder nicht?

Er zog den Kopf ein und wandte den Blick zur Seite, damit er das verzweifelte Gesicht seiner Nünstgen nicht sah, als er der Gattin und seiner Nächststen nachfolgend das Haus verließ.

Grete wankt gekentht Hauptes in den Garten hinaus, legt sich in die Laube, legt die Arme auf die Tischplatte drückt das Gesicht hinein und weint, weint herzzerrend.

Der draußen raschen Schrittes vorüber will, hört das Schluchzen, bleibt stehen, späht hinein in die Laube und ruft überallos:

Aber Fräulein Grete — was ist Ihnen denn? Sie fährt zusammen, hebt den Kopf und starrt mit vom Weinen ganz verschwommenem Gesicht den Draußenstehenden an —

Ah — Sie sind's — Ja, er ist's, der junge Doktor, der sich vor Kurzem im Städtchen niedergelassen hat, die stille Hoffnung aller lösthergelegenen Mütter und heiratsfähigen Töchter — er, um den Grete nicht mit auf die Burg gedurft und an den sie jetzt gedacht hat mit dem inbrünstigen Wunsch: O mücht' er sich doch Ella auf der Ederburg mit Schwester Ella verloben, damit die endlich einen Mann triegte und sie, Grete, nicht mehr zu Haus bleiben müßte —

Ah, Fräulein Gretchen, wo fehlst's? Das kann ich auch Ihnen gerade sagen! — fährt sie ihn an. Doch gleich darauf kommt ihr eine Idee: wenn sie ihm einen moralischen Schupps gäbe, daß er sich um Ella bewerben möchte, damit diese endlich einen Mann triegte.

Da faßt der Doktor ihre kleine weiche Pfäffchen und fragt eindringlich: Können Sie mir's wirklich nicht sagen, Fräulein Grete, wo wir uns immer so gut verstanden haben? Denn das haben wir doch, nicht wahr?

Ah ja! will sie rufen, doch besinnt sie sich und seufzt: Ah Gott — ich, so ein dummes Ding, was ist da groß zu verkeh'n — das lohnt auch ja gar nicht. Ja — wenn ich wie meine Schwester Ella wäre!

Um — macht der Doktor, mücht' Sie das wirklich? Ah, so wie Ella werd' ich ja im ganzen Leben nicht. Sie haben ja

gar keine Ahnung, wie die ist. So geschmeidig und so geübt — tochen kann sie! Der ihr Mann kann sich gratulieren, denn das ist doch die Hauptfache bei einer glücklichen Ehe, daß eine Frau das Kochen aus dem Kopf verliert, nicht wahr?

Ein prüfender Laut kommt von des Doktors Lippen. Das kann sie also auch! Fräulein Gretchen, Sie haben ja ein wahres Juwel von Schwester! Und wie er's ruft, triegert er dieses urdrollig verhäuflichte kleine Madel plötzlich bei den Ohren und küßt sie ganz herzhaft auf das rote süße Wäpfermäulchen.

Aber, Herr Doktor, was fällt Ihnen denn nur ein? Ganz fassungslos starrt sie ihn an und er sie. Dann sagt er: Das war Freude, Fräulein Grete, rein objektive Freude darüber, daß Sie eine so unübertreffliche Schwester haben.

Statt der Röthe beginnt leichte Blässe Gretes Gesicht zu überziehen. Sie drückt die Hände ineinander und stammelt: Mein objektiv — ja, ich versteh's, was Sie meinen und — darum — ist ja wohl auch weiter nichts dabei, daß Sie mir — und nun machen Sie nur ganz schnell, daß Sie hinauf auf die Burg kommen und es Ella selber sagen. Sie brauchen keine Angst zu haben, daß sie Ihnen einen Korb gibt — ach, nein, riesig freuen wird sie sich und ich — freu mich auch — ganz riesig — und Sie thun mir einen großen Gefallen damit, daß Sie Ella wirklich heirathen —

Heirathen — Nr. Fräulein Schwester! Endlich geling's ihm, seiner Stimme Geltung zu verschaffen. Aber Fräulein Grete, daran hab' ich ja doch keinen Augenblick gedacht.

Nr. abgewandter Kopf fährt jählings wieder herum. Was? — Woran haben Sie noch keinen Augenblick gedacht? Nr. Fräulein Schwester in aller Höflichkeit — sie ist die Vollkommenheit selbst, aber meine verwegenen Wünsche bis zu ihr zu erheben —

Ein Schrei klingt auf. Sie wollen Ella nicht heirathen? Und wie — wie kommen Sie denn dazu, mich zu küssen? Pfandend, wie eine gereizte Wildkatze, steht Grete vor dem Doktor.

Rein objektiv! Dafür suchen Sie sich aus, wen Sie wollen, aber mich nicht. Dafür bin ich mir denn doch zu schade. Und wenn Sie meinen, ich lieb' mir das stillschweigend gefallen von Ihnen —

Formestränen blinken in ihren Augen und der Doktor flüstert ganz zerknirscht: Sie sind ja in Ihrem vollen Recht, Fräulein Grete, ich möchte Ihnen ja alles zu Gefallen thun, aber — Nr. Fräulein Schwester heirathen — ach nein!

Fräulein Gretchen, Fräulein Gretchen, da war ich ja tausendmal eher bereit, die kleine Gefälligkeit Ihnen selber zu erweisen.

Lassen Sie mich! Sie — sind ja unerschämmt! Er nickt. Vielleicht bin ich's. Ach hab' eben immer unerschämtes Glück gehabt.

Sie hat sich losgerissen, redt sich vor ihm auf, breitet die Arme, um ihm von allen Seiten den Ueberblick über ihre Person freizugeben. Da — sehen Sie mich mal an. Haben Sie schon mal so was Scheußliches gesehen? Nein, nicht wahr? Und nun wiederholen Sie's noch mal im vollen Ernst, was Sie eben gesagt haben.

Und er wiederholt's mit einem Spitzbubenblinieren in den Augen, doch ernstem, eindringlichem Tönen: Liebes Gretchen, ich bitte dich recht sehr darum, daß du mir den großen Gefallen thust, meine kleine Frau zu werden.

Du — nennt er sie und sieht sie an mit einem Blick — und in seiner Stimme ist ein Klang — und seine Hand, die ganz leise die ihre faßt, die ist wie eine Schlinge, die sich um ein armes Wödelchen legt, dem's nichts hilft, daß es davonplatttern will, das mit seinem Plattern und Wühl'n nur immer tiefer in die Schlinge hineingeräth.

Aber nein, das ist ja doch geradezu — und Sie denken, ich wär' dumme und glaube Ihnen das — wo ich doch nie zuvor was davon gemerkt hab' —

Ah auch nicht, Gretchen. Aber so ist's ja gerade das rechte, wenn einer erst gar keine Ahnung haben und auf einmal steh'n sie lichterloh im Feuer brennen —

Es kommt keine Antwort. Seine Lippen erdrücken auf den ihren, was sie noch einwenden könnte. Erst als er das Siegel wieder von ihrem Munde löst, seufzt sie tief auf.

Ja, das wär' nun alles ganz gut und schön, aber was weiter werden wird — Ella — und Mama, was die angibt, wenn sie's erfährt, daß ich nun doch zuerst — ich glaub' die rührt der Schlag.

Sie steht wirklich so aus, als verblühte die Frau Bürgermeisterin Luft, gleich auf der Stelle todt umzufallen, als sie am Abend mit Mann und Tochter von dem Ausfluge heimkehrt und aus der Rollenlaube ihre Nünstgen am Arme des heut' so schmerzlich von ihr vernünftigen Doktors herportritt.

Grete — du — der Doktor bei dir: Bist du denn krank? Nawohl! ruft der Doktor und

zieht die von seinem Arm Umarmung dichter vor die fassungslose Mutter hin — wir sind Beide krank und kranken, verehrte Frau, daß Sie das Heilmittel aufzuehen wollen, das wir uns schon selbst verschrieben, indem wir uns entschlossen haben, Mann und Frau zu werden.

Ein Schrei klingt von den mütterlichen Lippen — Mann und Frau! Du Grete — eine Frau! So ein Riel in die Welt, das noch nicht einmal hinter den Ohren trocken —

O das macht nichts, liebe Schwiegermama. Ich hab' ein Duzend vorzüglicher Rubberhandbücher in meinem Beig.

Hahahaha! lacht der Bürgermeister und der Doktor lacht mit ihm und am lautesten lacht das Riel in die Welt.

Der Frau Bürgermeisterin Blick sucht betriibt ihre Nünstgen, die auf dem Gartenweg steht, die Lippen eingeknickt und spöttlich verzogen.

Der Bürgermeister aber hat seine Nünstgen bei den Ohren gefaßt und schüttelt sie hin und her. — Nun sag' mir bloß, Madel, wie das eigentlich zugegangen ist?

Sie zieht die Augenbrauen hoch — Gott, Papa — was das eben zuacht. — Wenn einer einen um eine kleine Gefälligkeit bittet und man mag nicht geradezu Nein sagen.

Ein historischer Baum.

Der Bahama- oder Lucaya'sche Archipel in Westindien bildet eine ziemlich umfangreiche Koralle- Inselgruppe, die jeden landschaftlichen Reizes dar ist. Von den über 600 Inseln und Inselchen ist nur ein verschwindend kleiner Theil bewohnt, und zwar hauptsächlich von Schwaumwühlern und Emigranten der beiden Regerepubliken Haiti und San Domingo.

Die größte, in der Mitte der Gruppe belegene Insel, New Providence, die zugleich die Hauptstadt Nassau, den Sitz des Gouverneurs, trägt, hat so ziemlich die einzige Seehenswürdigkeit der gesammten Inselgruppe aufzuweisen. Es ist dies ein großer, eigenartig gewachsener Seidendbaum aus der Familie der Magnolien. Die kräftigen, vier bis fünf Meter hoch am Stamm aufsteigenden Wurzeln streben kulisfen- oder wandartig von dem Baume fort, so daß derselbe als der Mittelpunkt einer Anzahl natürlicher, strahlenförmig angeordneter Kammern erscheint. Als englische Abenteurer 1629 in Nassau eine Niederlassung gründeten, benutzten sie die natürlichen Gemäuer des Riesenbaumes als Pferdeställe. Schon damals muß also der Baum voll ausgewachsen in seiner gegenwärtigen Gestalt gewesen und als Merkwürdigkeit geschätzt worden sein. Seitdem war und blieb der Baum Pferdestall. Die massigen, dichtbehaarten Zweige boten auch im Verein mit den hohen glatten Seitenwänden eine gar zu bequeme Gelegenheit dazu! Noch bis in die neueste Zeit konnte man an Markttagen die Vahffel der Bauern zwischen den Wurzelnwänden betrubern. Bis sich eines Tages die Bewohner der kleinen Hauptstadt Nassau auf ihre Pflicht besannen, den ehrwürdigen Zeugen ihrer Geschichte einem so entheiligen Gebrauche zu entziehen. Seitdem trennt ihn eine doppelte Kette von der Außenwelt ab, und nur Menschen ist es seitdem erlaubt, in seinem Schatten zu ruhen oder zu sitzen.

Die Lebensdauer der Thiere.

Hierüber macht der „Prometheus“ eine Reihe von interessanten Angaben, denen das Folgende entnommen sei: Regenwürmer erreichen das für diese Thiergattung bemerkenswerth hohe Alter von etwa zehn Jahren; im Naturhistorischen Institut wurde einer neun Jahre und elf Monate lang in der Gefangenschaft beobachtet. Noch erstaunlicher ist das Alter verschiedener Molluskenarten. Die Tribacna soll 60 bis 1100 Jahre, die Flupferlimuschel (Margaritana margaritifera) 50 bis 60 Jahre alt werden. Unter den Insekten sind die Weibchen einiger Ameisenarten die längstlebigen, da sie es bis auf 15 Jahre bringen, während die Königinnen der Bienen und der Termiten nur fünf Jahre alt werden. Ein recht hohes Alter erreichen auch einige Arten von Coleopteren, wie beispielsweise die Seerose, die im Aquarium zu Neapel bis 24 Jahre lang und im botanischen Garten zu Ebinburg sogar 67 Jahre lang beobachtet worden sind.

Von den Säugethieren erreicht wohl der Elefant das höchste Alter von 150 bis 200 Jahren, unter den Vögeln werden Raben und Steinadler 100, Geier 118, Falken 164 Jahre alt, und Papageien sollen noch älter werden. Ein Laubfrosch lebte 10 1/2 Jahre, ein Alpensalamander 15 Jahre in der Gefangenschaft. Die Kröten sollen bis zu 40 Jahre alt werden. Das höchste Alter dürften aber wohl die Schilbtröten erreichen, von denen eine, Testudo Daubini, deren Alter auf 300 Jahre geschätzt wird, über 150 Jahre in der Gefangenschaft lebte.

Am schwersten trägt man an dem, was man zu leicht genommen.

Regentinnen in Luxemburg.

Von A. Böning.

Es ist vielfach mit Interesse bemerkt worden, daß an Stelle ihres erkrankten Gemahls die Großherzogin Maria Anna von Luxemburg zur Regentin des Landes ernannt wurde. Das Vertrauen ihres Volkes, wenn auch nur Völkchens, hat die hohe Frau auf verantwortungsvollen Platz gestellt, und dies war ein Anlaß, sich des kleinen, viel genannten Ländchens und seiner interessanten Hauptstadt einmal wieder zu erinnern. Wie ein Prellbock — ach nein — wie eine Perle in Gold gefaßt liegt es zwischen seinen mächtigen Nachbarn und wird von diesen eifersüchtig behetzt.

Auch die Erbfolgefrage wurde in Luxemburg gleichzeitig geregelt und in Ermangelung eines männlichen Thronerben die älteste der sechs Töchter des großherzoglichen Paares zur Thronfolgerin bestimmt. Es wird demnach in absehbarer Zeit auch Luxemburg einen Prinzgemahl haben.

Die Großherzogin hat an ihrer Seite, dem „Willemintje“, und anderen thätigen und liebenswürdigen Mutter, der früheren Königin-Regentin Emma von Holland, auch an ihrer heimathlichen Nachbarin — die Großherzogin ist eine Brautganz aus Portugal — der langjährigen bewährten Regentin Marie Christine von Spanien noch lebende Genossinnen und Vorbilder, ganz abgesehen von vielen kräftigen, gekrönten Frauen, die in allen Jahrhunderten die Hügel der Regierung in feinen Händen hielten. Aber auch in Luxemburg selbst hat sie schon Vorgängerinnen gehabt.

Schon Anfangs des 12. Jahrhunderts bringt eine Lügelsburgische Erbtochter, Ermesinde, ihre Grafschaft dem Grafen Gottfried von Nassau als Morgengabe, und als Ende des Jahrhunderts (1196) auch dieser Lügelsburg-nassauische Stamm in der männlichen Linie erlischt, heirathet die Erbin, Ermesinde's Enkelin, auch Ermesinde geheißen, Walram, den Herzog von Limburg und Grafen von Arlon, und gründet ein neues Geschlecht.

Sie war durch keine Bildung, in nige Frömmigkeit, wahrhaft kirchliche Freigebigkeit und glückliche Erstrebung hoher Ziele ein Vorbild für ihre Nachkommen, wird von ihr aber nicht, und zum bleibenden Gedächtniß ist ihr Bild am jetzigen Luxemburger Residenzschloß als Relief in Stein gemeißelt.

Sobann ist es vornehmlich Beatrix, die Mutter Kaiser Heinrichs VII., die als Witwe des 1288 in der Schlacht bei Marignano mit der Blüthe der rheinischen Ritterschaft gefallen, ritterlichen Grafen Heinrich III. von Lügelsburg, Markgrafen von Arlon und La Roche, für ihren Sohn die Regierung führte.

Auch Beatrix war eine Fürstin von hoher Bildung; sie verbandte dieselbe hauptsächlich ihrem Vater, den durch seine Kenntnisse ausgezeichneten Baldwin von Avesnes. Es fehlte ihr auch nicht an einsichtiger Beurtheilung und kluger Benugung der gegebenen Verhältnisse, wie an Kraft und Festigkeit des Handelns. So wußte sie mit ihrem Sohne Heinrich einen Aufstand der Lügelsburger Bürgerchaft kräftig zu dämpfen, so bewährte sie sich als kräftig und weise, als bei verwickelten Familienstreitigkeiten die fämmlichen Theilnahmen ihr die Entscheidung übertragen und nachher die von ihr getroffene Anordnung mit Befriedigung anerkannt. Vor Allem schmückte sie, wie einst die Gräfin Ermesinde, die reinste Frömmigkeit.

Nach der Krönung ihres Sohnes zum deutschen Kaiser trat noch eine jugendliche Königin aus dem fernem Osten in ihre Reihe, Elisabeth, die Erbtochter von Böhmen. Des Kaisers Sohn, Beatrix' Enkel, der noch sehr junge Johann von Lügelsburg, war von den Böhmen zum König und zum Gemahl ihrer jungen Königin erkoren worden. — Schweres Leid ist der nun zur Witwe gewordenen Beatrix von Lügelsburg für ihren Lebensabend vorbehalten gewesen. Obwohl schon vor ihm die unseligen Römerrüge den deutschen Kaiserern viel deutsches Blut gefloßt, so zog doch der hochgemuth Heinrich mit großem Geere über die Alpen nach Italien, um die gelockerten Bande der Herrschaft über die starr- und räntelstichtigen italienischen Großen wieder fest zu knüpfen und sich in Rom vom Papste krönen zu lassen. Doch hatte dieser schon damals seinen Sitz in Avignon in Frankreich verlegt. In Speyer nahm die Gräfin von ihren Kindern Abschied und nicht lange, so kamen die Trauerbotschaften über die Alpen gefloßen und legten sich gleich schwarzen Schleiern um der Fürstin arbeits Haupt.

Ihr zweiter Sohn, Graf Walram, fiel vor Bressia und der edle Kaiser selbst starb eines plötzlichen Todes. Von drei Söhnen lebte nur der jüngste, der jugendliche Erzbischof Baldwin von Trier, in die Heimath zurück. Baldwin war unter den vielen bedeutenden Trierischen Erzbischöfen der größte und brachte die Herrscherregimenten seines Geschlechtes weit über die Grenzen seines Landes hinaus zur Geltung. Beatrix von Lügelsburg aber zog sich in Klostermauern zurück und fand dort ihre Ruhestatte.

Poetische Konkurrenz.

Die Japaner sind ungeachtet ihrer Vorliebe für das rauhe Kriegshandwerk begeisterte Verehrer der Dichtkunst und pflegen die Institution des poetischen Wettbewerbes mit besonderer Aufmerksamkeit. Der berühmteste dieser japanischen Sängerkriege ist eben jetzt zum Abschluß gekommen. Die Preisontkurrenz führt den Namen „Uta“, und die Gedichte, die der Jury unterbreitet werden, dürfen nicht mehr als 33 Silben zählen. Als Aufgabe des diesjährigen Wettbewerbes war das Thema „Die Fichte im Schnee“ gestellt. An der Konkurrenz hatten sich nicht weniger als 25,408 Dichter betheiligt, die sich aus allen Bevölkerungsschichten rekrutierten. Auch der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen des kaiserlichen Hauses hatten für den Wettbewerb der „Uta“ Verse eingebracht. Die Verse des Kaisers von Japan bilden eine poetische Umschreibung des Gedankens: „Die alte Fichte wächst und kräftigt sich dank dem Wiberhände, den sie jedes Jahr dem Schnee zu leisten gezwungen wird“. Und die Kaiserin behandelte das Thema in dem Zweizeiler: „Unter dem Schnee, der lange Dauer verheißt, reißt sich der Fichtenstamm stolz und gerade in die Höhe“. Das Ergebnis der Preisontkurrenz wird in öffentlicher Sitzung bei Hofe verkündet. Die besten Gedichte gelangen hier zur Verlesung. Und die gleiche Ehre wird auch den Versen, die die Mitglieder der kaiserlichen Familie beigeleitet, zu Theil. Die der Prinzen von Geblüt werden zweimal vorgelesen, die der Kaiserin dreimal, während dem Gedicht des Kaisers die Auszeichnung vorbehalten bleibt, fünfmal vorgelesen zu werden.

Quit: English.

In einem Berliner Variete tritt eine Akrobatentruppe auf. Aufmachung englisch. Bezeichnung ihrer Nummer englisch und Verständigung ebenfalls englisch. Als Schlusstrich soll der Sprung eines Mitgliedes der Truppe von einer drei Meter hohen Plattform auf die Schultern des ersten „Hängers“ erfolgen. Die Musik schweigt und unter atemloser Spannung steigt der junge Artist zur Höhe hinauf. Der Hänger steht unten und ruft hinauf: „Are you ready?“ „Yes, alright!“ „Come on!“ Der Sprung erfolgt, doch kommt der Springer so unglücklich herab, daß er den Hänger ziemlich heftig mit dem Fuß in's Gesicht kößt. Trotzdem gelinnet der Tied, aber der Hänger wirft den jungen Partner mit Enttäufung von sich und raunt ihm zu: „Ach, du Osef, springst mir mit brede Beene in de Kresse!“

Das Schlupfzeichen.

Ein Mittel weiser Selbstbeschränkung, das Rednern, die den Schluß nicht finden können, zu empfehlen ist, hat Miß Violet Dering in Rayleigh (Essex) entdeckt. Als sie kürzlich in einem Frauenverein über Gesundheitspflege im Hause sprach, hatte sie ihre Dogge neben sich liegen. Plötzlich gähnte das Thier und seine Herrin brach den Vortrag ab. Als die Zuhörer sich über dies Zusammentreffen wunderten, erklärte Fräulein Dering, die Dogge begleite sie ständig in ihre Vorlesungen und gähne, wenn sie dächte, daß ihre Herrin genug geredet habe.

Ein Schlingel.

Herr: Na, Marx, warum ist dein Vater denn gestern nicht zum Statistiker gekommen? Marx: Weil ihm was 'g'stalt hat. Herr: Na so was — vorgelesen war er doch noch ganz 'g'fund — was hat ihm denn gestern 'g'stalt? Marx: Der Hauschlüssel.

Wiberlegt.

Nachtwächter: Herr Bürgermeister, heut' Nacht hab' ich im Friedhof a Recht brennen sehn. Bürgermeister: Geh' weiter, warst halt betrunken. Nachtwächter: Nachher häit' i ja zwei 'g'sehn!

Unbedacht.

Gast: Da hat so ein Schafskopf meinen Hut verwechselt und mir seinen alten dogelassen! Wirth: Das kann doch nur einer gewesen sein, der denselben Kopf hatte wie Sie!

Ein Mutterschwägerjohn.

Ah Herr Schwägerjohn ist Luftschiffer, wie ich höre? Gewiß, und noch dazu ein leutbater!

Der Gipfelpunkt.

Major: Mein Sohn, der Referendar, hat mir immer viel Aerger gemacht. Jetzt ist er gar Einjähriger in meinem Regiment!

Probekalarm.

Schulrath: Aber, Fräulein, was soll das heißen; warum stehen die Wädelchen alle auf den Bänken? Lehrerin: Entschuldigen Sie, wir machen nur eben eine Mausprobe! Schulrath: Wie versteh ich das? Lehrerin: Nun, damit im Ernstfalle keine Panik ausbricht, rufe ich von Zeit zu Zeit: Eine Maus... eine Maus!

In Verlegenheit.



Sirgl (von der Gemeindeführung heimkehrend): „Dös glaukt' mir mei' Alte wieder net, doß 'i' mi' zum Bürgermeist' a wähl' hab'n!“

Die Schwierigkeit.

Röchin (zur Kollegin): „Gott, was mein Schay vom Arzt nicht Alles verschrieben getriegt hat: Geflügel, Ungarnwein, Früchte...“ „Wenn das Alles ist...?“ „Ja, aber erst so einen Dienst finden!“

Die Gelassenheit ist künstlich.

Frau: „Jetzt kommt du? Es ist längst nach Mitternacht!“ Mann: „Sei nicht böse, Fräuchen; hier leg' ich Dir meinen Statgewinn von acht Mark in die Hände. Kauf' Dir einen neuen Hut dafür!“ Frau (befänstigt): „Das wird aber nicht langan, lieber Mann!“ „Am, soll ich morgen noch 'mal gehen?“

Verstörter Zwed.

Nachbar Bartel besucht den Schulmeister häufig, um zu inaken. Leider hat er die Gemohnheit, in die Stube zu speien, was der fauberen Schulmeisterin ein Gräuel ist. Sie kauft aus diesem Grunde auf dem nächsten Jahrmart ein porzellenes Spudnapf und stellt ihn neben Nachbar Bartels Platz. Als ihn dieser gewahrt, ruft er erschrocken: „Der nigen Pott wet, sunst spud id tin!“

Schwere Strafe.

Ertappter Einbrecher: „Herr Doktor, zeigen Sie mich nicht an — ich fühle mich ohnehin vor Schred, daß Sie mich abgefaßt — ganz krank und elend.“ Junger Arzt: „Na, da müssen Sie wenigstens zur Strafe mein Patient werden!“

Beim Dorfbader.

Reisender: Bitte — erit Bahn ziehen und dann Haarschneiden! Bader: „Haarschneiden auch noch heute?“

Nachschluß.

Grenadier (zu „seiner“ Röchin): „Riete, mein Herz ist heute voll zum Ueberlaufen!“ Riete: „Na — dann kann ich mir schon denken, wie's in Deinem Wagen aussieh't!“

Gute Kundschafft.

Sie haben wegen zu schnellen Fahrens bereits vierundzwanzig Geldstrafen erhalten! „Ja, ich wollte den hohen Gerichts-hof ergeben bitten, mir von der fünfundsiebenzigsten an einen entsprechenden Rabatt zu gewähren!“

Das Schredenkind.

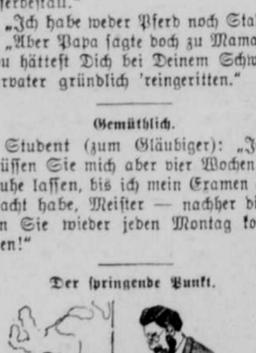
„Entel, zeig mir 'mal Deinen Pferdestall.“ „Ich habe weder Pferd noch Stall.“ „Aber Papa sagte doch zu Mama'n, Du hästest Dich bei Deinem Schwiegervater gründlich 'reingeritten.“

Gemüthlich.

Student (zum Gläubiger): „Jetzt müssen Sie mich aber vier Wochen in Ruhe lassen, bis ich mein Examen gemacht habe, Meister — nachher dürfen Sie wieder jeden Montag kommen!“

Der springende Punkt.

Der Lehrer erklärt eine Sache und hebt dann einen Satz heraus als den „springenden Punkt“ des Ganzen. „Was verstehst du unter einem springenden Punkt?“ fragte er darauf eine Schülerin. Diese antwortet: „Der springende Punkt — das — das ist ein Hof!“



Der Lehrer erklärt eine Sache und hebt dann einen Satz heraus als den „springenden Punkt“ des Ganzen. „Was verstehst du unter einem springenden Punkt?“ fragte er darauf eine Schülerin. Diese antwortet: „Der springende Punkt — das — das ist ein Hof!“

Der Lehrer erklärt eine Sache und hebt dann einen Satz heraus als den „springenden Punkt“ des Ganzen. „Was verstehst du unter einem springenden Punkt?“ fragte er darauf eine Schülerin. Diese antwortet: „Der springende Punkt — das — das ist ein Hof!“

Der Lehrer erklärt eine Sache und hebt dann einen Satz heraus als den „springenden Punkt“ des Ganzen. „Was verstehst du unter einem springenden Punkt?“ fragte er darauf eine Schülerin. Diese antwortet: „Der springende Punkt — das — das ist ein Hof!“

Der Lehrer erklärt eine Sache und hebt dann einen Satz heraus als den „springenden Punkt“ des Ganzen. „Was verstehst du unter einem springenden Punkt?“ fragte er darauf eine Schülerin. Diese antwortet: „Der springende Punkt — das — das ist ein Hof!“